

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 17 (1927)
Heft: 12

Artikel: So ist es immer!
Autor: Schäke, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636590>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Sawohl“, antwortete der Wirt, denn er dachte bei sich selbst, wenn er viele Lieder hört und sich an der Musik des fahrenden Sängers ergötzt habe, so könne er immer noch sagen, es hätte ihm kein Lied recht gefallen und so wäre er nicht bloß zu seinem Geld, sondern auch zu schöner Musik gekommen.

Als nun das Essen fertig war und der Spielmann die gebratenen Tauben sowie andere gute Vederbissen, die der Wirt ihm reichlich und köstlich zubereitete, verzehrt hatte, machte er sich daran, den Gastwirt mit Gesang zu bezahlen, wie sie es verabredet hatten. Und so hub er an, in Gegenwart von anderen Gästen zu singen. Und schon hatte er ihm drei oder vier Lieder vorgetragen, die wirklich allerliebste und melodische waren, so sagte doch der Wirt beharrlich nach jedem Lied: „Es gefällt mir nicht, es gefällt mir nicht“, worauf der schlaue Musikant erwiderte:

„O weh, jetzt bleibt mir nur noch ein einziges Lied zu singen übrig, und wenn Euch dieses auch nicht gefällt, so bin ich gezwungen, Euch das Geld zu geben. Darum bitte ich Euch, mein freundlicher Herr Wirt, paßt wohl auf, was ich jetzt singen werde.“

Und hierauf begann er sein Lied mit den Worten:

Börse, schöne Börse mein,
Gib mir die Dufaten her,
Daß ich bezahl' die Täubchen fein,
Die der Wirt mir gab zur Ehr.

„Ja freilich, freilich“, rief der Wirt jetzt ganz vergnügt, „dies ist ein Lied nach meinem Sinn, das ist das Richtige, das mir Freude macht!“

„Gut so“, sprach der Spielmann, nachdem er das Lied beendet hatte und wandte sich an die übrigen Gäste, „Ihr seid mir Zeugen, daß ich den Wirt befriedigt habe laut unserer Abmachung.“

Die Gäste bestätigten das lachend. So zog der Wirt doch den Kürzeren und mußte ihm wohl oder übel das Essen schenken.

Zwei Gedichte von H. P. Johner.

Winterstürme.

Was rüttelt und schüttelt der Sturm so sehr
An Fensterecken und Türen?
Als reite und streite in Lüften schwer
Walwaters¹⁾ wildes wanderndes Heer,
Begleitet vom Schrei der Walfürer?
Und wen das Jauchzen der Winde betört,
Der folgt diesem Heerzug und sinnt und hört.

Wild jagen Wolken, sie tragen den Troß
Nach Odins hochheiligen Hallen,
Mit flatternder Mähne rast Roß an Roß,
Aus Rüstern und Augen bricht Flammengeschloß
Und heulende Rufe erschallen.

Und wer die rasenden Wolken fragt:
Wir reiten mit Wodan²⁾ die wilde Jagd.

Hoch trägt der Alte den heiligen Speer,
Der goldene Helm deckt die Stirne,
Die Brust der Brünne schimmernde Wehr,
Draus stieben die Funken ins neblige Meer
Und grüßen wie Sterne die Firne.
Und wer die Sterne zu deuten weiß,
Erkennt die Allmacht, des Ewigen Preis.

Ihr schrecklichen Stürme in schauriger Nacht,
Ihr Stimmen von Wölfen und Raben,
Gewannet ihr heut' die entscheidende Schlacht? —
Vorbei ist der Spuk — und die Sonne, erwacht,
Grüßt Balder,³⁾ den göttlichen Knaben.
Zerstört ist, was Loki,⁴⁾ der Lügner, ersann.
Ein Neues erblüht, — gebrochen der Bann.

¹⁾ Walwater: Odin. ²⁾ Wodan: Göttervater der Germanen. ³⁾ Balder: Odins Sohn, der reinste der Götter. ⁴⁾ Loki: Gott des Bösen.

Frühlingsweben.

Die Wolken wandern am Himmelszelt
Und lauere Lüfte befeelen die Welt.
Sie jagen den Winterstürmen nach
Und küssen das schlafende Leben wach.

Nun rinnen zu Bächlein Schnee und Eis,
Am Ager läutet's gar fein und leis'.
Schneeglöckchen ruft seinen Schwestern zu:
Wacht auf! Vorbei ist die Wintersruh!

Es singt eine Amsel ihr Lied dem Quell,
Die plaudernden Wellen lernen es schnell.
Ihm leihen die Weidekätzchen ihr Ohr
Und strecken die silbernen Täckchen hervor.

Schon duftet und flimmert's von Veilchen am Rain,
In Röschen und Primeln schimmert der Hain,
Frohlockende Finken fliegen vorbei
Und jubelnde Lerchen verkünden den Mai.

Ein weißes Wölkchen spiegelt der Bach,
Ich sinne dem sonnigen Wanderer nach.
Im Himmel, auf Erden ist er zu Haus,
Mit ihm möcht' ich wandern — weit, weit hinaus.

So ist es immer!

Von Gerhard Schäke.

Herr und Frau Müller verlassen ihre Wohnung, um in der Stadt Einkäufe zu machen. Vor der Haustür fragt Frau Müller ihren Mann, ob er richtig abgeschlossen habe.

„Natürlich“, meint Herr Müller.

„Was heißt natürlich? Man vergißt das leicht einmal, du kannst dich schließlich irren?“

„Ich bewahre, ich weiß doch, was ich getan habe.“

„Du mußt es ja wissen!“

An der nächsten Straßenecke hemmt Frau Müller ihre Schritte.

„Bist du ganz sicher, daß die Tür fest abgeschlossen ist?“

„Ja doch, ja doch!“

„Ihr Männer seid mitunter in solchen Lagen nicht immer sehr zuverlässig.“

„Die Tür ist zu, glaub es doch nur!“

„Ja, ich hoffe es.“

„Ich auch“, meint Herr Müller nachlässig.

„Was sagst du da? Du hoffst es auch? Mein Gott, bist du deiner Sache denn nicht ganz sicher?“

„Ich bin ganz sicher.“

Frau Müller bleibt stehen.

„Mann, mir ist so seltsam zumute, wirst du dich auch nicht irren?“

„Warum denn nur? Was hast du bloß? Ich hab schon mehr als eine Tür abgeschlossen!“

„Das sagt man so leicht hin. Diese Gewißheit hat schon manchen leichtsinnig gemacht.“

„Nun hör doch endlich auf!“

Müllers gehen weiter, er räsonniert im stillen, sie meditiert leise vor sich hin. Da bleibt Frau Müller plötzlich stehen und sagt fast heftig: „Sag, was du willst, mir ist die Sache nicht geheuer, ich kehre um, ich sehe nach, ob die Tür fest verschlossen ist.“

Müllern paßt großer Zorn.

„Bildest du dir denn ein, du allein kannst nur Türen schließen?“

Es gibt ein Hinundher von Vorwürfen und Redensarten. Beide treten aber gemeinsam den Rückweg an, um sich zu überzeugen, wer recht hat.

Frau Müller, im Hause angelangt, zieht ihre Schlüssel hervor und probiert.

Die Tür könnte gar nicht fester geschlossen sein.

Herr Müller strahlt.

Frau Müller treten beinahe Tränen in die Augen, so beschämt und wütend ist sie über ihre Niederlage.

Müllers begeben sich nun definitiv auf ihren Einkaufsweg.

Nach vielleicht zwei Stunden, in der Stadt, sagt Frau Müller so beiläufig zu ihrem Mann: „Gib mir doch meine Schlüssel wieder, die du eingesteckt hast.“

„Deine Schlüssel? Die mußt du doch haben!“

Frau Müller sucht und sucht, denkt nach und schreit auf:

„Sessas, ich hab' die Schlüssel steden lassen!“

Die Rekonstruktion des Viadukts von Grandfey.

Die Elektrifikation der Linie Palézieux-Bern, die laut Programm am 1. März 1927 vollendet sein sollte, machte die Verstärkung der großen Eisenbahnbrücke über die Saane nordwärts Freiburg zur Notwendigkeit. Mit ihrer Länge von 382 Meter und Höhe von 78 Meter ist die Grandfey-Brücke die längste und höchste und imposanteste Eisenbahnbrücke der Schweiz. Sie wurde in den Jahren 1857 bis 1862 für Doppelspur erbaut von der Firma Creusot (Frankreich) nach den Plänen des Chef-Ingenieurs M. Mathieu. Die Erstellungskosten betragen — eine Verstärkungsarbeit von 1899 mit inbegriffen — Fr. 2,470,000.

Die ursprüngliche Form der Brücke ist heute nach dem Umbau kaum mehr zu erkennen. Die sechs hohen auf einem Steinsockel ruhenden Eisenpfiler sind nunmehr in Beton eingegossen und stellen sich als massive Steinpfiler dar. Dazu spannt sich von Pfeiler zu Pfeiler in einer Spannweite von zirka 50 Metern je ein mächtiger Bogen. Auch die fünf Bogen bestehen aus einem Eisengerüst, das mit Beton ausgegossen ist. Auf diesen Bogen ruhen nun wieder je neun kleinere Bogen als Träger der Fahrbahn. Das Gitterwerk der alten Fahrbahn ist heute in der Verkleidung dieser Viaduktbogen völlig verschwunden. Geblieben und ausgebaut wurde der schon bei der alten Brücke eingebaute Fußgänger-Durchgang von 2 Meter 40 Zentimeter Breite. Zu den 27,000 Kubikmetern altem Mauerwerk sind 20,000 Kubikmeter neues Mauerwerk hinzugekommen. Zu den 1050 Tonnen altem Eisens, die von der alten Brücke konferviert werden konnten, kamen noch 1150 Tonnen neuen Eisens. Ferner benötigte der Beton 7500 Tonnen Portlandzement.

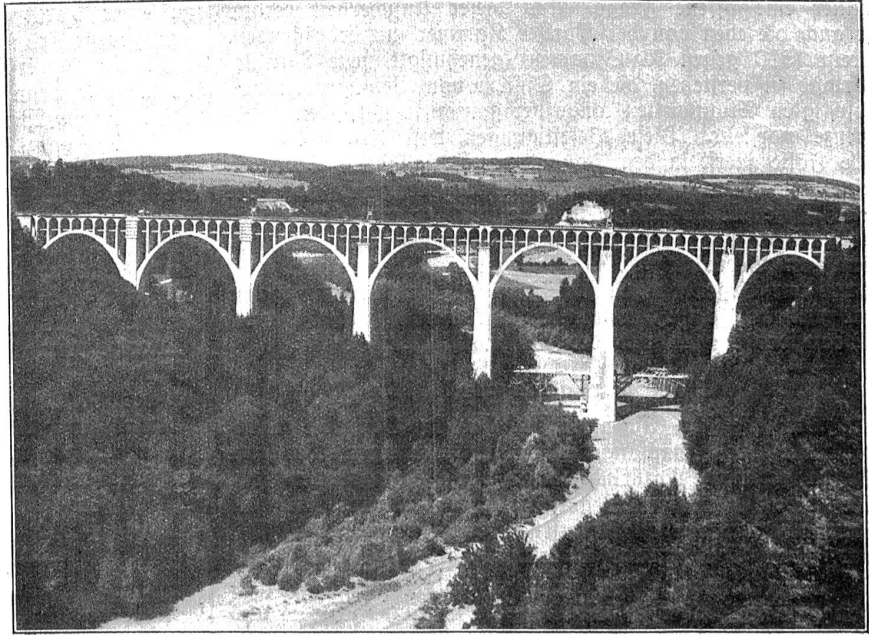
Der Brückenunterbau ist auf Fr. 3,250,000 devisiert. Rechnet man den erhaltenen Teil der alten Brücke mit Fr. 1,250,000 hinzu, so erhält man für die neue Brücke einen Inventarwert von Fr. 4,500,000.

Die elegant geschwungenen Linien der neuen Brücke bieten dem Auge entschieden ein erfreulicheres Bild als die strengen Geraden der ehemaligen Pfeiler- und Gitterbrücke und gehen harmonischer in der Landschaft auf.

Aus der politischen Woche.

Die 44. Völkerbundstagung in Genf.

Montag den 7. März trat in Genf der Völkerbundsrat zu seiner 44. Tagung zusammen. Zum erstenmal präsiidierte Dr. Stresemann, der Führer der deutschen Delegation. Die Außenminister Englands und Frankreichs reisten persönlich nach Genf, um Dr. Stresemann mit ihrer Anwesenheit zu



Die neue Grandfey-Brücke bei Freiburg.

beehren. Wichtige Geschäfte standen nicht auf Traktandum, die ihre persönliche Gegenwart erfordert hätten.

Immerhin hatten sich Stresemann und Briand über die Saargefrage auseinander zu setzen. Es handelte sich um die deutsche Forderung, daß Frankreich seine Truppen aus dem Saargebiet zurückziehen solle, da diese Besetzung weder vom Versailler Vertrag vorgesehen, noch dem Geiste von Locarno entspreche. Briand konnte sich um so leichter zu einem Kompromiß bequemen, als Frankreich das Saargebiet durch keinerlei Beeinflussung zurückgewinnen kann. Die Stimmen mehrten sich, die auf das Plebiszit im Jahre 1935 lieber verzichten möchten, da doch 95 Prozent für Deutschland stimmen werden und Frankreich sich nur eine moralische Schlappe holen könne. Briand verspricht in der Abmachung den Rückzug der Truppen innert drei Monaten. Sie sollen ersetzt werden durch eine internationale, der Saarregierung unterstellte Bahnschutzwache von 800 Mann, die nur in außerordentlichen Fällen verwendet werden darf.

Ein zweites Problem, das den Völkerbundsrat beschäftigte, war der deutsch-polnische Schulstreit in Ost-Schlesien. Die polnischen Behörden hatten von 8829 Anmeldungen für die deutsche Minderheitsschule 7114 als ungültig erklärt auf Grund von Erhebungen, die von Calonder, dem Präsidenten der Oberschlesischen Kommission, als willkürlich zurückgewiesen wurden. Da die polnische Regierung diesen Entscheid Calonders nicht anerkannte, kam die Angelegenheit vor das Genfer Forum. Hier wurde Calonders Entscheid in der Hauptsache geschützt. Von den deutschen Schulen dürfen nur die Kinder ausgeschlossen werden, die nur polnisch sprechen. Der polnischen Nationalisierungstendenz wurde durch diese Lösung ein starker Riegel geschoben. Andererseits sind aber auch die deutschen Nationalisten nicht zufrieden, die sich von einer langsamen kulturellen Zurückeroberung Oberschlesiens durch das Mittel der Schule großen Erfolg versprochen hatten.

Inoffiziell wurde zwischen Stresemann und Briand auch über die Räumung der Rheinlande verhandelt. Aber neue Gesichtspunkte haben sich aus den Besprechungen nicht ergeben. Briand — und der belgische Außenminister Vanderwilde unterstützt ihn darin — ist der Meinung, daß der Zeitpunkt zu offiziellen Besprechungen über diese Frage noch nicht gekommen sei. Die Franzosen sehen trotz Locarno ihre Ostgrenze noch nicht gesichert, nachdem die Deutschen erklärt haben, für sie sei Elsaß-Lothringen noch